

Joh. Friedr. Engelschall. 1739—1797, IV,a. — 9. Denkspruch, 1811. Von Karl Streckfuß, 1779 bis 1844. VIII,b.

V. *Der Morgen im Lenze. 1795. Von Wilh. Gottl. Becker. Weise von J. A. P. Schulz, 1st.* — 10. Unten und oben, 1813. Von Benedikt von Wangenmann, 1763 bis 1836? VIII,b. — 11. Notwendigkeit der Ordnung, 1723? Von Gottlob Wilh. Burmann, 1737—1805. VI. — 12. Das große Los, 1807. Von Aug. Friedr. Langbein, 1757—1835. VI,b. — 13. Lob der Arbeitssamkeit. Von G. W. Burmann? von Göcking?? VI.

VI. *An die Abendsonne. 1798. Von Barbara Urner, geb. Mollt. Weise von H. G. Nügeli, 2st.* —

*) Mit liebenswürdigster Zuverlässigkeit sind mir verschiedene Exemplare mitgeteilt, wofür ich hier meinen herzlichsten Dank ausspreche, da ich damals durch zufällige Umstände verhindert wurde, den einzelnen Gebern den Dank auszusprechen. Da die mir zugesandten Exemplare alle verschiedene Auflagen waren (leider fehlte aber die älteste und die jüngste), so bot sich dadurch Anlass zu lehrreicher Vergleichung. Zuletzt konnte doch auch Schiller und Göthe das Thor nicht ganz verschlossen bleiben.

14. *Der Peter in der Fremde. 1811. Von Christ. Aug. Gottlob Eberhard, 1769—1845. (Ursprünglich von Gröbel in Nürnberger Mundart). OIII,b.*

VI. *Vetter Michels Brautfahrt.**)* *Vor 1750. 1st.* — 15. *Schweizerheimweh. 1811. Von Joh. Rud. Wyls d. J. 1781—1830. II,b.* — 16. *Das Lämmchen. 1772. Von Friedr. Justin. Bernch, 1747—1822. VI.* — 17. *Merksprüche. 17..? VIII,b.* — 18. *Der Bär und die Bienen. Von Christ. Friedr. Dinter, 1760—1831. VI.* — 19. *Der Mops und der Mond. Von ? VI.*

VII. *Das Großvaterlied. V. 1,3—5; 1813. Von Langbein. Ältere Tanzweise, 1st.*

***) Diese Überschrift ist diesseits und in der letzten Strophe ist zu Wustmanns Fassung die Variante:

Er nahm das Mädcl bei der Hand
Und machte sich mit ihr bekannt;
Das Mädchen nickt, das Mädchen lacht;
So hat Vetter Michel Freit' gemacht,

gemacht worden.

XXIII. Zur hundertsten Geburtstagsfeier Ludwig Uhlands, 1887 April 26.)*

Wenn wir heute so gut, wie es beim Anfange eines Schuljahres möglich ist, den Tag, an welchem Ludw. Uhland vor 100 Jahren geboren wurde, als einen Festtag vor den übrigen Arbeitstagen der Schule hervorheben, so zahlen wir damit nicht bloß einen Teil der Schuld, mit der wir dem Dichter für seine herrlichen Gaben verhaftet sind, sondern erfüllen zugleich eine Pflicht gegen uns selbst, die wir nicht nachlassen dürfen, um unser selbst willen immer und immer wieder aus dem Born zu schöpfen, den seine segensbringende Hand uns erschlossen hat. Hier an dieser Stelle kann ich nur mit wenigen Worten andeuten, welche Fülle befruchtender Keime für Geist und Gemüt und zugleich als Vorbild treuen, redlichen Strebens für unser eigenes Streben er ausgestreut hat; aber die Hoffnung kann ich nicht unterdrücken, dass die Anregung, welche

die Erinnerungen dieses Augenblicks zu erwecken haben, über die gegenwärtige Stunde hinaus wirke, um mit neuer und zugleich vertiefter und umfassenderer Teilnahme den entzückenden Worten des Dichters zu lauschen, der ehrfurchtgebietenden Sittenkraft des Mammes nachzueifern und vor allem die vollkommene Einheit seines inneren Wesens und seines Strebens und Wirkens nach außen nicht bloß zu bewundern, sondern als ein hohes Ziel für die Arbeit an uns, für die Selbstzucht, für unser eigenes Streben in Wort, Sinn und That uns nach Kräften anzueignen.

Ich greife zunächst auf eine Erinnerung unseres Schullebens zurück. Als nach dem Neubau der Schule die Aula und ihre Ausrüstung allmählich so geworden war, wie Ihr sie jetzt seht und bei festlichen Anlässen benutzt, da trat an uns auch die Frage heran, ob sie nicht auch

uns zu Aufführungen mit Vorträgen und Gesang dienen könnte, wie sie an andern höhern Schulen so häufig veranstaltet werden. Wie es nicht gemacht werden sollte, das beantwortete sich leicht, da ja nicht an ein älteres Herkommen der Schule anzuknüpfen, sondern eine neue Sitte erst zu begründen war. Ehe nun mit dem vierten Abende die Reihe der durch einen leitenden Gedanken zu einem Ganzen zu verknüpfenden Dichterabende begonnen wurde, fanden drei Abende gleichsam als Versuchsabende statt. Unbeabsichtigt sind auch diese Versuchsabende durch einen leitenden Gedanken verbunden, der sofort an dem ersten Abende sich geltend machte, ohne grade schon zum klaren Bewusstsein zu gelangen. Als der am 18. Februar 1875 gefeierte erste Dichterabend vorbereitet und gefragt wurde, welcher Dichter soll den Reigen beginnen, da gab es nur eine Antwort: Uhland, und als im Laufe des folgenden Winters der zweite und dritte Abend sich anschloss, da boten sich ungesucht, ganz von selbst Schiller und dann die Sängere der Freiheitskriege dar. Ungesucht, sagte ich; denn gewählt wurden diese Dichter nicht auf Grund eines bestimmten Gedankens, sondern aus dem Drange eines natürlichen Gefühls, als es sich darum handelte, auf dem Boden einer deutschen Schule das Andenken deutscher Dichter zu ehren. Was aber damals in dieser Wahl unwillkürlich sich zum Ausdruck brachte, das tritt uns heute bei der Gedächtnisfeier Uhlands wieder mit Nachdruck entgegen. Denn wenn wir uns fragen, warum wir Uhland vorzugsweise zu feiern haben, besonders in der Schule, die in die Herzen der Jugend die Keime der Ideale für das Wirken und Schaffen demnächst im Leben zu legen hat, so weist die Antwort auf ein dreifaches hin, wie es an jenen ersten drei Abenden den Grundton der Feiern abgab. Wir ehren und feiern in Uhland den Dichter, den Deutschen, den deutschen Dichter. Natürlich sind das nicht drei verschiedene Eigenschaften Uhlands; wie schon vorhin die Einheit seines

Wesens und Strebens hervorgehoben wurde, so müssen wir hier betonen, dass nur für unsere Betrachtung sich diese drei Seiten sondern, wodurch wir nur ein klareres Verständnis seiner Bedeutung zu gewinnen suchen, was namentlich die Vergleichung mit andern Dichtern erleichtert, bei denen das zweite und dritte nicht immer in derselben Stärke vorhanden ist.

I. Ich unterlasse es hier, Uhland als Dichter eingehender zu besprechen und namentlich seine Stellung zu den Romantikern darzulegen, mit welchen man ihn wegen einiger wirklich vorhandener Berührungspunkte doch ohne Berechtigung zusammengeworfen hat. Ebenso will ich nicht weiter auseinander setzen, dass man ihn nicht als das Haupt einer schwäbischen Dichterschule bezeichnen darf, wenn er auch unter den schwäbischen Dichtern der vorzüglichste war und in gewissem Sinne die Seele eines unter sich eng befreundeten schwäbischen Dichterkreises. Was Uhland als Dichter war, hat er selbst in seiner schönen Umdeutung des Märches von Dornröschen ausgesprochen; nur dürfen wir nicht meinen, dass er bei dem Königssohn an sich gedacht habe. Dies war für ihn unbedingt Goethe, den er vor allen als den Wiedererwecker der unter dem Geschnurr der blofs die Form berücksichtigenden willkürlichen Kunstregeln eingeschlummerten deutschen Poesie verehrte und pries, wenn er demselben auch nicht auf allen seinen Wegen folgen mochte. Wir kennen aber eine andere Äußerung von Uhland, bei der er ohne Zweifel auch an sich gedacht hat, während bei seiner Bescheidenheit es ihm nie einfallen konnte, sich mit Goethe gleichzustellen. „Große Dichter“, sagte er einmal, „wirken nicht nur durch ihre Poesie; sie ziehen auch andere, eigentlich der Poesie fremde Gebiete, wie Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaft, in ihren Gesichtskreis, wecken dadurch Interesse, gewinnen und imponieren; dies ist bei Schiller und Goethe der Fall; aber es giebt Dichter, die ich mittlere nennen möchte, bei welchen jener fremdartige Stoff ausgeschlossen

bleibt, die daher minder reich und mannigfaltig sind, bei denen aber das wahre, innerste Wesen der Poesie reiner vorhanden ist, als bei jenen großen.“ Gewiss, das Kräftige, Gewaltige, oder gar Übermenschliche, Dämonische fehlt den Dichtungen Uhlands, aber alles, was er bringt, selbst wenn er mit behaglicher Laune in die Sitten des niedern Tageslebens hineingreift, alles lässt den Hauch, den Duft echter Poesie empfinden, und weil er nicht in fremde Gebiete hinübergreift und sich stets auf dem Boden der reinen Poesie hält, so ist er auch ein Dichter für das ganze Volk, nicht bloß für einzelne Schichten desselben mit einem durch umfassendes Wissen erweiterten Gesichtskreise. Seine Gedichte sind alle von jener Volkstümlichkeit, deren Ton auch Goethe so trefflich anzuschlagen wusste, wenn er seine Herzempfindungen zu reinem, ungemischtem Ausdrucke brachte. Uhlands Poesie ist waldfrisch und duftig, weich und doch auch wieder kraftvoll, sie findet den Weg zum Herzen wie eine Weise K. M. von Webers. Wer nur irgend Empfänglichkeit für dichterisch gestaltete Gefühle hat, der fühlt sich durch ihn erquickt und gehoben. Doch was soll ich das noch weiter auseinandersetzen? Ich nenne lieber einige Liedanfänge und frage, ob nicht fast bei jedem die köstlichsten Erinnerungen dichterischer Stimmungen geweckt werden, von denen man jeder einzelnen nachzuhängen gerne die nötige Muse haben möchte. „Droben stehet die Kapelle. — Das ist der Tag des Herrn. — Wie lieblicher Klang! O Lerche, dein Sang Er hebt sich, er schwingt sich in Wonne. — O sanfter, süßer Hauch. — Die linden Lüfte sind erwacht. — O legt mich nicht ins dunkle Grab. — Süßer, goldner Frühlingstag! — Singe, wem Gesang gegeben. — So hab' ich nun die Stadt verlassen. — Dir möcht' ich diese Lieder weihen — und die heiteren Weisen: Was ist das für ein durstig Jahr! — Wir sind nicht mehr am ersten Glas.“ — Doch ich muss abbrechen und gehe auch nicht näher ein auf die köstlichen Romanzen und

Balladen, um die er die dichterischen Schätze des deutschen Volkes mit bisher ungekannten und ungeahnten Edelsteinen bereicherte. Uhland äußerte sich einmal über den Eindruck, den die Heldengedichte des Mittelalters auf ihn machten: „Was die klassischen Dichtwerke, trotz meines eifrigen Lesens mir nicht geben konnten, weil sie mir zu klar, zu fertig dastanden, was ich an der neueren Poesie mit all ihrem rhetorischen Schmuck vermisste, das fand ich hier: frische Bilder und Gestalten mit einem tiefen Hintergrunde, der die Phantasie beschäftigte und ansprach.“ Ja, was er an den großen Dichtungen des Mittelalters pries, das hat er seinen Zeitgenossen in seinen epischen Gedichten selbst in vollstem Maße gegeben: „frische Bilder und Gestalten mit einem tiefen Hintergrunde“.

II. Wiederholt habe ich an den Dichterabenden erklärend und entschuldigend auf den Kosmopolitismus hinweisen müssen, mit dem ein Teil unserer Dichter den Geschichten des Vaterlandes zusah oder verstimmte sich von ihnen abwandte, indem sie mit zwar echt deutscher Vielseitigkeit sich in das höhere geistige Leben aller Zeiten und Völker versenkten, aber keinen Gebrauch davon zu machen wussten, um das Vaterlandsgefühl des deutschen Volkes zu wecken und zu stärken und für die Wiedergeburt eines deutschen Reiches zu begeistern. Uhland war aber trotz seines umfassenden Wissens und trotz seiner gründlichen Studien nichtdeutschen Geisteslebens stets in allen Lebenslagen durch und durch ein Deutscher, nach allen Seiten deutsch gesinnt. Ich bin 32 Jahre später geboren, habe aber mehr als 43 Jahre gleichzeitig mit ihm gelebt und habe länger als 20 Jahre in gleichzeitiger Teilnahme an den Ereignissen seine Wirksamkeit beobachten können. Nicht immer habe ich genau mit ihm dieselbe Stellung zu den großen Tagesfragen eingenommen, wie sie zu Zeiten ganz Deutschland bewegten und in Spannung hielten. Der Abstand erklärt sich teils durch die verschiedene Natur des Süddeutschen und Nord-

deutschen, noch mehr aber durch den Unterschied des Alters, indem unsere Geburtsjahre durch ein Durchschnittsmenschenalter getrennt, wir selbst also unter dem Eindruck ganz verschiedener Zeitaläufe aufgewachsen waren. Dazu kam, dass Uhland durch seine so vollständige hingebende Beschäftigung mit dem Leben und den Gestaltungen des Mittelalters verführt wurde, in den glänzenderen Erscheinungen desselben zugleich Vorbilder zu sehen für die Neuzeit mit ihren doch so mächtig veränderten Formen und Triebfedern des Lebens. Aber eins stand stets als unverrückbares Ziel vor seinen Augen; er unterschätzte zwar nicht die gemeinsamen geistigen Besitztümer der deutschen Stämme, aber, schreibt er einmal: „Diese geistige Einheit, nicht selten als ein Ersatz der staatlichen, ja, als ein viel Höheres gerühmt, hat noch jüngst in Denkmalsstiftungen und Gedächtnisfeiern eine geschäftige Rolle gespielt. Der Befreier vom Römerjoch, der Erfinder des Bucherdrucks, der Dichter des Gedankens erheben sich (in ehernen Bildsäulen) als Bürgen unserer Nationaleinheit im Geiste. Aber diese Denkmalfeste haben auch gezeigt, dass die ehernen Standbilder hohl sind, dass es der gepriesenen Einheit an einem festen Anhalt im Leben fehlt. Warum uns das Ausland missachtet, was wir beim Feste missen und noch leidiger in der Stunde des bitteren Ernstes, das ist die politische Einigung, nicht in einer starren Centralisation, sondern in der lebendigen Gemeinschaft einer vernünftigen Volksfreiheit“. — Bei Uhland waren das nicht blofs Worte, wie sie jetzt unter den veränderten Zeitverhältnissen so wohlfeil an den Markt gebracht werden können; seine Bestrebungen für die bessere Gestaltung der politischen Zustände seiner engeren Heimat wie — namentlich in spätern Jahren — unmittelbar für Deutschlands Einheit und gesicherte Verfassung waren Thaten, für die er einmal seine ganze bürgerliche Stellung, stets aber die besten Kräfte, die er darum seinen wissenschaftlichen Arbeiten entziehen musste, opferfreudig hingab.

Selbst wo der Zuschauer in der Auffassung des Einzelnen von ihm abweichen mochte, ja, auch seine entschiedeneren Gegner konnten ihm ihre Hochachtung nicht versagen. Stets bewährte er die stille und ruhige Würde, die anspruchslose Männlichkeit, welche ihr Letztes und Höchstes in treuer Pflichterfüllung sieht und von dem einmal für richtig und gut Erkannten nicht um ein Haar breit abweicht, sich nach oben und unten hin ganz gleich bleibt. Es ist der Geist eines stolzen und festen Bürgertums, welches Uhland zu einem Ideal der deutschen Nation stempelt. Etwas von Schillers großer Natur war in ihn übergegangen; das Schwache, Kranke, Gemeine blieb hinter ihm. Einstmals lehnte er einen hohen Orden ab, der nur für die höchsten Leistungen auf dem geistigen Arbeitsfelde verliehen wird. Es läfst sich darüber streiten, ob dies recht war, da er jedenfalls damit die Absicht des Gebers missachtete, die in diesem Falle nicht blofs den Empfänger, sondern auch den Geber ehrte, aber wie wohlthuend ist eine solche Sprödigkeit gegen äußere Ehren, wenn man damit das in neuerer Zeit so üppig wuchernde Strebertum vergleicht, welchem Rang, Titel und Orden nicht blofs als beiläufige Zeichen des Verdienstes gelten, sondern als selbständig wertvolle Güter, für die manche selbst die Manneswürde zu opfern bereit sind.

Wenn wir in Uhland den Deutschen zu verehren haben wegen seines Strebens für das Vaterland und als Ideal eines deutschen Charakters, so dürfen wir zugleich nicht vergessen, dass er sich auch auf dem Felde der Wissenschaft als echter Deutscher bewährt hat, sowohl nach der Art seines Arbeitens als auch nach der Wahl des Stoffes. Mit der innigen Andacht eines echten Forschers hat er sich stets in den Gegenstand versenkt, den er aus den Schichten der Vergangenheit hervorgrub, um ihn dem Verständnis der Gegenwart näher zu bringen. Es handelte sich bei ihm nicht nie um logische Rechenexempel und Übungen blofs der scharfsinnigen Kritik, sondern sein Herz nahm daran teil und die Er-

gebnisse seines unermüdeten und scharfsinnigen Forschens gewannen unter seiner Hand warmes Blut und Leben. Ich erinnere nur an seinen Walther von der Vogelweide, an seine Untersuchungen über den Mythos von Thor nach nordischen Quellen, durch die er einer der Bahnbrecher auf diesem Gebiete wurde, an seine kritische Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder.

III. Damit ist uns aber von selbst der Übergang gegeben zu dem Dritten, um unsere Anerkennung Uhlands als deutschen Dichters auszusprechen. Die kosmopolitische reine Menschlichkeit, in welcher so viele Bestrebungen, auch hervorragender Dichter, Genüge suchten, um darin wie der Vogel Strauß im Sande, den Blick auf die Pflichten des Strebens und Kämpfens für das Vaterland abzusperrten, galt ihm nicht als Ersatz des Vaterländischen für die poetische Auffassung und Darstellung, und selbst wenn er seine Stoffe aus nicht deutscher Sage und Geschichte entlehnte, so waren es solche, die das entschiedenste Gepräge deutscher Art, deutschen Sinnes trugen. Es war das bei ihm der natürliche Drang seines eigenen Wesens, aber zugleich das klar erkannte und mit Entschiedenheit erstrebte Ziel seines dichterischen Schaffens. So wendet er einmal, wo er von der nationalen Einheit Deutschlands spricht, den Gedanken auf die Poesie an: „Wenn die deutsche Dichtung wahrhaft national erstarken soll, so können ihre Vertreter nicht auf ein historisches oder idyllisches Deutschland beschränkt sein; jede vaterländische Frage der Gegenwart, wenn sie das Herz bewegt, muss einer würdigen Behandlung offen stehen.“ Wenn ich vorhin bemerkte, dass in den Gedichten Uhlands das Gewaltige, Dämonische nicht hervorträte; so ist das wenigstens für das eine Gedicht nur halb wahr, für des Sängers Fluch, in welchem er mit der strengen Würde eines priesterlichen Sehers und Sängers Gericht hält über den Korsen, der die deutsche Freiheit tötete und Palm, den Vertreter des freien Wortes und Liedes, erschiesens ließ.

Welch Gegensatz zu jenen, wir dürfen nicht sagen Deutschen, sondern nur: in deutscher Zunge schreibenden Dichtern, welche kurz nachher die Hand, die Deutschland mit Skorpionen gezüchtigt hatte, mit götzendienerischer Verherrlichung küsst. Man hat Uhland mit Walther von der Vogelweide verglichen, gewiss mit Recht; wie jener mit lebhaftem Ausdruck die Herrlichkeit des Frühlings, die Minne und Mannestüchtigkeit dem Leser zur Empfindung bringt, so wie es in einem deutschen Herzen empfangen ist, so auch Uhland; aber ebenso wie Walther unbekümmert um die Großen der Welt mit kühnem Mute auf die Gebrechen des deutschen Reiches und der Kirche hinweist, so singt auch Uhland nicht bloß von Lenz und Liebe, von selger, goldner Zeit, sondern in vollen Tönen von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit. Gustav Freitag weist auf einen Gegensatz der Süddeutschen und Norddeutschen hin: „Die Verfassungskämpfe der kleinen süddeutschen Staaten schulten eine Anzahl politischer Führer, warme Patrioten, kräftige, warmherzige Männer, zuweilen von begrenztem Gesichtskreis, aber unermüdetlich, frisch und hoffnungsreich. Die schwäbischen Dichter waren die ersten Künstlerseelen, welche durch Teilnahme an der Politik ihrer Heimat gekräftigt wurden; die süddeutsche Wissenschaft behielt gegenüber dem Universalismus des Nordens vorzugsweise eine patriotische Tendenz“. Ihre höchste Vollendung erreicht aber die Verbindung der aus dem Herzen quillenden, die Herzen ergreifenden Dichtkunst mit der Arbeit streng wissenschaftlicher Forschung und beides zugleich erfüllt und durchdrungen von vaterländischer, opferfähiger Gesinnung in Uhland. Auch als Dichter hat er eine nationale Erziehung im Auge, eine Erziehung zu vaterländischem und volkstümlichem Geist, er will uns von der Fremdherrschaft in jedem Sinne erlösen; Muster und Vorbilder findet er nicht bei den Griechen und Römern, sondern in den altdeutschen Sagen, in den mittelhochdeutschen Helden und Dichtern. Und grade

diese Einheit seines Wesens und Strebens als Dichter, als Deutscher und als deutscher Dichter, hat ihm auch eine Macht über die Gemüter gegeben, wie wenigen Dichtern in deutscher Zunge. Wenn wir die Worte des Normannenherzogs über Taillefer teilweise bildlich deuten und uns erinnern, dass das Wort fromm in dem von dem Dichter benutzten älteren Sinne jede in ihrer Art tadellose Tüchtigkeit bezeichnet, so kann das deutsche Volk diese Worte auf Uhland selbst anwenden: „der dienet mir fromm und recht, Er treibt mein Rad und schüret mein Feuer gut Und singet so hell; das höhet mir

*) Der Jahrestag fiel in die zweite Woche des Schuljahres, weshalb namentlich für die Vorträge der Schüler sehr wenig vorbereitet werden konnte. Ja, die gehäuften Geschäfte am Schluss und Beginn eines Schuljahres hätten fast den Geburtstag überhaupt vergessen lassen. So musste alles aus dem Stegreif gemacht werden, auch die Vorträge der Schüler. Die Lieder wurden deshalb z. B. vom Platze gesungen und zwar möglichst allgemein. Es schien unter diesen Umständen nicht angemessen, Gäste einzuladen; doch wurde insofern

den Mut.“ Wer Uhland aus ganzem Herzen und aus voller Seele als Dichter und als Mann, als Forscher und als Patrioten hochachtet und verehrt, der adelt sich selbst. —**)

II, b. Kaiserwahl. — OIII, a. Taillefer — OIII, b. Des Sängers Fluch. — *Gesang: Jung Siegfried.* — UIII, a. Das Glück von Edenhall. — UIII, b. Der blinde König. — *Gesang: Der gute Kamerad.* — IV, a. Klein Roland. — *Gesang: Der weisse Hirsch.* — IV, b. Des Knaben Berglied. — V. Einkehr. — VI. Schwäbische Kunde.

Schlussgesang: Wir heissen Deutsche; kennt ihr unsre Farben.

ein Festtag daraus gemacht, als am Nachmittage keine Schulstunden gegeben wurden, sondern die Schüler erst um 3 Uhr zur Feier in der Aula erschienen.

** Es muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass bei aller Selbständigkeit des Vortrags doch in manchen Gedanken, auch einigen wörtlich entlehnten Sätzen der treffliche mit —rt unterzeichnete Aufsatz in der Beilage der Nr. 83 (8. April 1887) der Täglichen Rundschau benutzt ist.